Luigi Sandri, 5.1.2026

Ein Konsistorium voller Hoffnungen und Probleme

Das außerordentliche Konsistorium (die Versammlung aller Kardinäle), das übermorgen und am Donnerstag stattfinden soll und von Leo XIV., dem vor acht Monaten gewählten Papst, beschlossen wurde, stellt möglicherweise einen Wendepunkt im Pontifikat dar, vorausgesetzt, der bevorstehende Gipfel schlägt eine kollegialere Ausübung der Autorität des Bischofs von Rom und damit des Papstes der katholischen Kirche vor. Bislang wissen wir nur, dass „Synodalität“ und Liturgie zur Sprache kommen werden: Doch wie sollen diese Worte konkret umgesetzt werden?

Bereits beim Zweiten Vatikanischen Konzil hatte Maximos IV. Saigh, der melkitische Patriarch von Antiochia, vorgeschlagen, dass der Papst die Kirche normalerweise gemeinsam mit einer „ständigen Synode“ leiten solle, die sich aus etwa zwanzig Bischöfen aus verschiedenen Teilen der Welt zusammensetzen könnte. Doch seit 1965, seit dem Ende des Konzils, haben die Päpste diesen Vorschlag nicht aufgegriffen und die Kirche entweder allein oder allenfalls mit dem maßgeblichen Beitrag der Römischen Kurie geleitet, deren Leiter allesamt vom Papst ernannt werden. Franziskus hatte zwar einen Rat von neun Kardinälen eingesetzt, doch handelte es sich dabei um ein „privates“ Gremium – nicht im Kirchenrecht vorgesehen –, das ihm gelegentlich bei der Bewältigung wichtiger Probleme half.

Obwohl das bevorstehende Konsistorium keine Entscheidungsgewalt besitzt, könnte es den Beginn einer „verfassungsrechtlichen“ Reform einläuten, die den Papst verpflichten würde, die Kardinäle vor Entscheidungen in hochwichtigen Angelegenheiten zu konsultieren. Schon eine einfache Liste dieser Angelegenheiten ist heute übervoll mit neuen und komplexen Fragen: die Weihe von Frauen, beginnend mit dem Diakonat; die Übertragung der Befugnis an die Bischofskonferenzen, auch „viri probati”, also verheiratete Männer, zu Priestern zu weihen; ein klares Bekenntnis zur Beseitigung von Missbrauch an Frauen durch Geistliche und sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Geistliche, einschließlich des Schutzes und der Entschädigung der jungen Opfer; eine Erneuerung der Liturgie, die die Gläubigen verschiedener Kulturen anspricht; eine Synodalität, die in jeder Diözese und Pfarrei die Beteiligung der Gläubigen an den Entscheidungen der Ortskirche einschließt; ein Bekenntnis zu Gerechtigkeit und Frieden als vorrangiger Aufgabe der Christen; und eine sorgfältige Überprüfung der vatikanischen Finanzen, insbesondere angesichts der Tatsache, dass der Heilige Stuhl derzeit darum kämpft, die zukünftigen Pensionen von etwa zweitausend vatikanischen Mitarbeitern zu sichern.

Ein zweitägiges Treffen kann – selbstverständlich! – all diese Fragen nicht umfassend behandeln. Doch wird die Gruppe der Kardinäle (245, darunter die über Achtzigjährigen) in der Lage sein, erste konkrete Schritte für echte Veränderungen zu benennen, von denen einige wahrhaft monumental sein werden? Insbesondere sollten die Hochwürdigsten nicht vermeiden, sich zu fragen, ob es in einer synodalen Kirche noch tragbar ist, Frauen, die „die andere Hälfte der Kirche“ repräsentieren, weiterhin aus dem Kollegium auszuschließen, das den Bischof von Rom wählt. Kurz gesagt, lässt sich aus dieser, wenn auch unvollständigen, Liste erahnen, dass dieses Konsistorium vor einer immensen Aufgabe steht: äußerst gewagte Reformen anzustoßen, die bei einigen Kardinälen unpopulär sein mögen und die letztendlich einen atypischen Rat von „Vätern“ und „Müttern“ erfordern würden, um ihnen sein Siegel zu geben.

Luigi Sandri, 5.1.2026, L'Adige-Alto Adige

Zuletzt geändert am 10.01.2026